

Susanne Lange-Greve «Zwischen Donau und Bodensee» – Der Schriftsteller Wilhelm Schussen

Wilhelm Frick wird am 11. August 1874 bei Schussenried im Schwäbischen Oberland geboren. «Schussen» nennt er sich nach dem kleinen Fluss, der in der Nähe seines Geburtsortes entspringt. *Mein eigenes Heimatdorf Kleinwinnaden (...) liegt ganz in der Nähe des Schussenursprungs, also einem Ort, wo das Wasser des nächsten Hügels wie von einem Dachfirst aus nach zwei entgegengesetzten Weltenden abfließt, also südwärts in den Bodensee, in den Rhein, in die Nordsee, und nordwärts in die Donau, hinab nach Wien*¹.

Die Eltern haben eine Gastwirtschaft mit kleinem Bauernhof. Seine Mutter ist zugleich Wirtin, die Kinder haben, *der Bierstube gegenüber, einen heizbaren Raum, der zugleich zur Aufbewahrung von allerlei Hausrat diente. Das war unser Kinderzimmer. Dort rutschten wir ohne viel Aufsicht im bloßen Hemd auf dem spreißereichen tannenen Boden herum, (...) während meine vielbeschäftigte Mutter die Gäste in der Wirtsstube bediente und unterhielt und jedes einzelne Glas Bier vom Keller über eine dunkle Ziegelsteintreppe heraufholte*². Sein Vater Valentin Frick stirbt, als Wilhelm nicht einmal fünf Jahre alt ist.

Der Junge hilft im Stall, auf den Feldern und wie einige seiner späteren Romanhelden beim Stechen des Torfes. In seiner freien Zeit durchstreift er das grüne Wiesental. *So haben wir als Knaben in unserem Dorfschon vor fünfzig Jahren, ganz wie unsere Väter oder Großväter vor hundert Jahren, sommers in den schilfumhegten Weihern der Umgebung gleich halbe Tage hindurch himmlische Wasser-, Luft- und Sonnenbäder genommen, haben uns dabei zwischenhinein am ganzen Leib mit Sand und Lehm oder schwarzbrauner, feuchter Torfmasse bestrichen*³. Er badet mit den Jungen in den rohrumrauschten Weihern und Seen, schreckt Wildenten und Blässhühner auf und jagt die weißen Möwen in den braunen Brachäckern.

*Riedlandschaft, Bodensee und elterliches Gasthaus –
Erfahrungsberichte für den aufgeweckten Buben*

Eigentlich soll er die Gastwirtschaft und den Bauernhof seiner Eltern weiterführen. Doch Wilhelm entscheidet sich anders. *Von klein auf habe ich Gedichte gemacht. Meine ersten Verse kritzelte ich in der Anfängerklasse auf die Schiefertafel. Ich weiß sie heute noch auswendig, sie waren philosophisch zugespitzt und in ihrer Verwendung sehr keck; ich verfasste sie nämlich statt der Hausaufgabe, die mich offenbar schwerer dünkte. Ich bekam denn auch zwei Tatzten dafür. Das war sozusagen*



Wilhelm Schussen als Student in Genf.

*mein erstes Honorar*⁴. Das Schreiben ist ihm nicht in die Wiege gelegt: *Ich war aus einem Bauernhaus hervorgegangen und einem Gehöft, in dem außer dem Kalender in allen Häusern zusammen auch nicht ein einziges weltliches Buch vorhanden war, in dem seit Menschengedenken niemand auch nur daran dachte, einmal ein Studium zu ergreifen und sich mit geistigen oder gar höchsten Dingen, wie ich es im Sinne hatte, abzugeben*⁵.

Das frühe Erleben der Riedlandschaft prägt sein Empfinden und Schreiben. Die unheimlichen Weihern, um die sich geheimnisvolle Geschichten ranken, und die Moorlandschaft mit ihren Seen und Flüssen spielen in seiner Dichtung eine besondere Rolle. Ganze Tage streift er im Ried umher.

Alljährlich, von seinem siebenten Lebensjahr an, unternimmt er eine Tageswanderung auf den Busen, *von wo aus man das ganze gelobte Oberamt überschauen konnte: dort Uttenweiler mit den schönen Zwillingstürmen, wo man einen Onkel hatte; dort Rottenacker, wo der Vater drei Jahre lang Knecht gewesen; dort irgendwo Ertingen, wo die Bürger nicht nur keine Steuer zahlten, sondern noch Holz und Geld von der Gemeinde empfangen; dort am Rand des Federsees das Dorf, wo die*

Großmutter auf die Welt gekommen; dort irgendwo Kanzach, wo der Großvater in der Jugend die Gänse gehütet; und dort (...) wo ein Geschwisterkind begraben war (...), wo man einmal einen Streuteil gepachtet hatte (...), wo die Riedwiesen so ausgezeichneten schweren Torf lieferten (...), wo man einmal auf einer Marktfahrt im März am Weiherufer einen so seltsamen Vogel, die Himmelsziege oder das Märzenfüllen, wie andere es nannten, in den Lüften spektakeln gehört. – Das ganze, schöne, weite Land von der nahen, weißgold glitzernden Donau bis zum grünen Bodensee überschaute man⁶.

Nicht nur seine Naturerfahrungen, auch seine Beobachtungen im elterlichen Gasthaus gehören zu seinen frühen Erlebnissen. Schon als Kind beobachtet er das Verhalten der Gäste im Wirtshaus und lauscht den Gesprächen. *Ich stand als kleiner Knirps in einem versteckten Winkel, wo ich möglichst alles im Auge und Ohr behalten konnte, denn so eine Dorfwirtshausstube voller Gäste ist wie ein herrliches Theater und wie ein wundersamer großer Spiegel, worin alle Augenblicke die Bilder wechseln.*⁷

Schussens Elemente sind das Wasser und die Luft, das Meer seiner Kindheit ist der Bodensee: *Von diesem See her nun jagten im Frühling die weißen Wolken kreischender Möwen über unser Hausdach hinweg*⁸. – *Obwohl das Wasser meines heimatlichen Talbaches (...) auf so kurzem Weg in den Bodensee rinnt, daß ein fortge-*

schwemmtes Vergißmeinnicht kaum eine zweite Nacht bräuchte, um den blauen Spiegel zu erreichen, so war mein erstes Kinderwissen um das «Schwäbische Meer» doch von besonderer Herkunft und beinahe ebenso wundersam und phantasieerregend, wie der geheimnisvolle Ursprung⁹ der Schussen.

Schulroman «Gildegarn» beendet Laufbahn des Lehrers – Lektor in München, seit 1917 freier Autor

Nach der Ausbildung in den Lehrerseminaren Saulgau und Ochsenhausen und einigen Monaten des Studiums in Genf wird Wilhelm Schussen Realschullehrer in Weil der Stadt und Schwäbisch Gmünd. Ausgelöst durch den Streit um seinen Schulroman «Gildegarn», in dem er die repressiven Erziehungsnormen des starren Schulsystems anprangert, endet seine Lehrerlaufbahn. Schussen versucht daraufhin als freier Schriftsteller seine junge Familie mit den beiden Kindern zu ernähren. Durch die Vermittlung von Hans Thoma wird er Lektor beim Albert Langen Verlag in München und lebt anschließend von 1917 bis 1925 als freier Autor in Stuttgart. Ravensburg und Ludwigsburg sind weitere Lebensstationen, bevor er sich 1937 in Tübingen niederlässt.

Nach Wilhelm Schussens ersten schriftstellerischen Erfolgen, u. a. mit seinem Schelmenroman

950 Jahre Kloster Weingarten

1056
2006

6. Mai, Kreuzgang
16.00 Internationales Bodenseefestival
„Mors et Amor“ Konzert mit dem Ensemble Ordo Virtutum

14. Mai, Basilika St. Martin
9.00 Festgottesdienst und Festakt zum Klosterjubiläum, Hauptzelebrant: Erzabt Theodor Hogg OSB (Beuron)

anschl. Kreuzgang
Vorstellung des Hainricus-Sakramentars und Eröffnung der Faksimile-Ausstellung mit Prof. Dr. Hans Ulrich Rudolf
14. Mai – 2. Juli
Öffnungszeiten: Di – Fr
14 – 17 Uhr, Sa – So 10 – 17 Uhr

26. Mai, Jubiläums-Blutfreitag
Ehregast: Abt-Primas Notker Wolf OSB (Rom)
„Stifterbüchlein“ auf Besuch!
Handschrift mit Stifterporträts

aus der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart
Cod. hist. Q 584

8. Juli, Basilika St. Martin
Oberschwäbischer Ordenstag

17. Juli, Schüler- und Heimatfest

9.15 Festumzug mit der neu gestalteten Gruppe zum Klosterjubiläum

8. – 10. September
Jugendwallfahrt „Kirche – ein Haus aus lebendigen Steinen“

6. – 8. Oktober, Katholische Akademie
Benediktinische Reformtraditionen und Kloster Weingarten

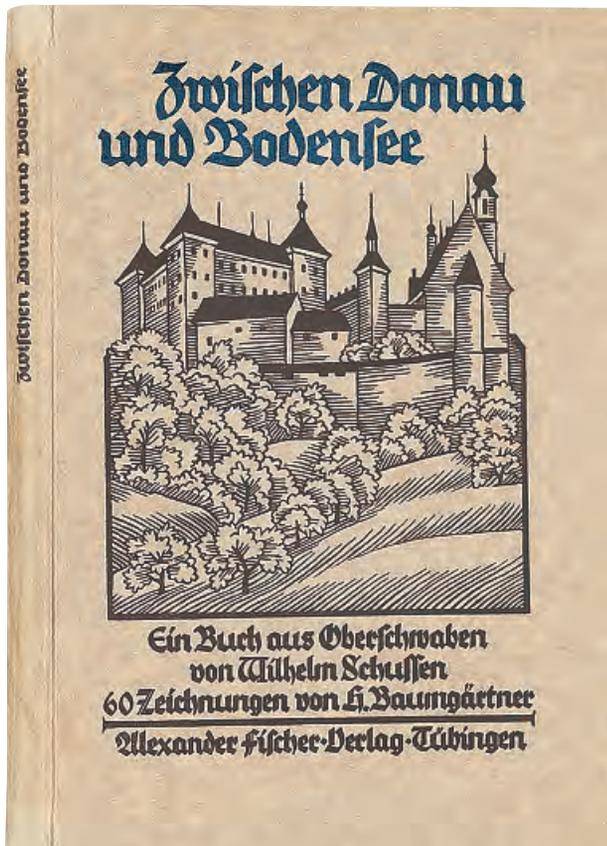
15. Oktober, Stadtmuseum Schlössle
11.00 Eröffnung der Ausstellung über den Bildhauer Fidel Sporer
15. Oktober – 5. November
Öffnungszeiten: Di – So
14 – 17 Uhr, Do 14 – 18 Uhr



12. November, Basilika St. Martin
10.00 Pontifikalamt zum Abschluss des Jubiläumsjahres, Hauptzelebrant: Bischof Dr. Gebhard Fürst (Rottenburg-Stuttgart)

Auskünfte und Führungen:
Amt für Kultur und Tourismus
Münsterplatz 1
Telefon 0751 405 125
Fax 0751 405 268

weingarten



«Zwischen Donau und Bodensee»: Schussens literarische Landschaftsbeschreibung von 1924.

«Vinzenz Faulhaber», stellt ihn Theodor Heuss 1909 in dem Buch die «Sieben Schwaben» vor: *Ein geborener Erzähler mit größter Ursprünglichkeit der Anschauung und der Sprache (...), der schwäbische Sarkasmus, die kluge und unsentimentale Bissigkeit (ist bei keinem) so schön und rund zu Kunst und Dichtung gekommen wie bei ihm. Kein Spaßmacher, sondern ein Humorist und Philosoph*¹⁰. Und der Freund Hermann Hesse schreibt 1927 im Vorwort von Schussens Roman «Der verliebte Emerit»: *Die Helden von Schussens Roman sind fast alle schwäbische Phantasten, Menschen der Sehnsucht und des Drangs in die Ferne, die aber von einem guten Ballast erdhafter Erbschaften und Gebundenheiten im Flug gehemmt und aus ihren Traumwelten zurück in die Wirklichkeit des Heimatbodens geführt werden. Mit Hermann Hesse verbindet Schussen eine lebenslange Freundschaft: Daß wir beide, Hesse und ich, uns nie entzweit haben, dass wir einander immer noch wie vor rund fünfzig Jahren Grüße, Privatdrucke, Aufsätze, Gedichte und Briefe zusenden dürfen, empfinde ich als eine große Gnade.*¹¹

Das Leben in seiner Verletzlichkeit, die vielfältigen menschlichen Schwächen und Eigenheiten beschreibt er in seinen Romanen, Erzählungen und Gedichten mit versöhnlichem Humor oder mit bitte-

rer Schärfe. Die Eigensinnigen, die Stolperer, die Schelme und Träumer sind Schussens Helden. Sie verfolgen jeweils eigenwillig ihre Ideale und geraten so in Konflikt mit der Enge des Alltags und der Missgunst der Menschen. Sein «Vinzenz Faulhaber» ist ein moderner Parzival, sein «Mundinger» ein süddeutscher Till Eulenspiegel.

Zahlreiche Erzählungen und Gedichte Schussens erscheinen in «Der Schwabenspiegel», der Wochenbeilage der Württemberger Zeitung, im «Stuttgarter Neuen Tagblatt», im «Deutschen Volksblatt», im «Schwäbischen Tagblatt» und in der «Schwäbischen Zeitung». Sein Roman «Medard Rombold» wird 1913 in der Neuen Zürcher Zeitung vorab gedruckt. Als Fortsetzungsromane erscheinen «Meine Steinauer», «Die schöne Witwe», «Der rote Berg», «Ein guter Stolperer», «Der Roman des Doktor Firlefan» und «Der abgebaute Osiander» auch in überregionaler und ausländischer Presse. Der Landschaft und Natur Oberschwabens ist er mit ganzem Herzen verbunden. In Schussens poetischen Landschaftsbeschreibungen «Zwischen Donau und Bodensee» (1924) und seiner «Tübinger Symphonie» von 1949 fließen Natur- und Menschenbeobachtung zusammen.

Im Zweiten Weltkrieg verliert Schussen sowohl seine Frau Klara wie seinen Sohn Ludwig.

Zwitterblüten

*Ob's schneit? Ob frühe Blüten wallen?
Und ob der alten Weltenuhr
Ein Zeitenhaspel ausgefallen?
Es ist die stete Weisheit nur,
Die auch die goldnen Höhen hüten,
Mit der du kehrt, wohin du gehst:
Mal Winterflocken, mal sind's Blüten,
Was um dich weht, wo du nun stehst.*¹²

Nur einmal

*Nur einmal ins Herz der Erde sehen
Möchte ich, und den Atem der Zeit
Auf eine Sekunde bloß verstehen,
Und alles, was ferne von mir und weit
Jemals an Leiden und Stürmen geschehen,
Auf eine Sekunde bloß tragen als Kleid:
Dann wollte ich gern auf Schönheit und Dichten
Und Sterne und Glück und alles verzichten.*¹³

Drei Jahre vor seinem Tod schreibt er in einem Selbstbildnis: *Was ich nun weiter vorhabe? Nun, weiterleben und weiterschaffen und dabei möglichst lange Bach bleiben, rein und klar wie das Schussenwasser am Ursprung, und mein Tröpflein Helligkeit an den Strom der Zeit, der ins Meer eilt, abgeben. Ich möchte am Ende*



Wilhelm Schussen in seiner Tübinger Wohnung in den 1950er-Jahren.

ANMERKUNGEN

- 1 Ein Selbstbildnis, in: Wilhelm-Schussen-Buch, Veitsburg-Verlag, Ravensburg 1953, S. 6.
- 2 Das Examen im Kinderhemd, in: Anekdote meines Lebens, Veitsburg-Verlag, Ravensburg 1953, S. 7 f.
- 3 Wie ich groß geworden bin, in: s. o., S. 19.
- 4 Ein Selbstbildnis, in: Wilhelm-Schussen-Buch, S. 9.
- 5 Briefwechsel mit Hermann Hesse, unveröffentlichtes Typoskript, S. 2.
- 6 Zwischen Donau und Bodensee. Ein Buch aus Oberschwaben, Alexander Fischer-Verlag, Tübingen 1924, S. 7 f.
- 7 Abschied der Riedfrauen, in: Anekdote meines Lebens, S. 11. Siehe auch das Kapitel «Der wundersame große Spiegel. Die Wirtschaft der Familie Frick in Kleinwinnaden bei Schussenried», in: Georg Holzwarth, Bei einem Wirte wundermild. Literarische Gasthäuser in Baden-Württemberg, 1990, S. 231–243.
- 8 Das Meer meiner Kindheit, in: Wilhelm-Schussen-Buch, S. 22.
- 9 s. o. S. 18.
- 10 Sieben Schwaben. Ein neues Dichterbuch von Ludwig Finckh, Cäsar Fläischlen, Hermann Hesse, Heinrich Lilienfein, Anna Schieber, Wilhelm Schussen, Auguste Supper mit einer Einleitung von Theodor Heuß, Eugen Salzer, Heilbronn, 1909, S. 22 f.
- 11 Briefwechsel mit Hermann Hesse, unveröffentlichtes Typoskript, S. 6.
- 12 Aus dem Gedichtband «Heimwärts» von 1913, S. 81.
- 13 S. o., S. 36.
- 14 Ein Selbstbildnis, in: Wilhelm-Schussen-Buch, 1953, S.13f.

Die Vorlagen der Abbildungen befinden sich sämtlich im Nachlass Wilhelm Schussens im Schriftgutarchiv Ostwürttemberg in Heubach-Lautern.

einmal sagen können, daß ich meinem Erbtraum vom Flug in die Unendlichkeit nach Möglichkeit treu gewesen bin. Ich möchte sagen können, daß alles, was ich geschrieben habe, im Geheimen jene ererbten Flügel trage, eine ererbte heimliche Entführungslust ins Ewige und Unvergängliche einschließe ... Dann hätte ich genug erreicht.¹⁴

Am 5. April 1956 – also vor fünfzig Jahren – stirbt Wilhelm Schussen. Sein Grab auf dem Tübinger Stadtfriedhof, direkt hinter dem Grab Friedrich Hölderlins, besteht noch. Die Grabtafel für seine Frau und sich mit der Aufschrift *Sich selber treu* hat er noch zu Lebzeiten bestellt. An seinem Geburtshaus in Kleinwinnaden (Schussenweg Nr. 93) erinnert eine Gedenktafel an ihn.

Leider sind Schussens Romane, Erzählungen und Gedichtbände heute sämtlich vergriffen, sind seine «Philosophischen Kuckuckseier», der «Gildegarn», «Die Spanische Reise», «Der geadelte Steinschleifer», die «Anekdote meines Lebens» usw. nicht mehr im Buchhandel erhältlich. Die Monographie «Wundersamer blauer Spiegel. Wilhelm Schussen 1874–1956» von Susanne Lange-Greve (2004) ist neu aufgelegt vom Einhorn-Verlag, Schwäbisch Gmünd, ISBN 3-936373-09-4.



Grab von Wilhelm Schussen und seiner Frau auf dem Tübinger Stadtfriedhof. Es befindet sich direkt hinter dem Grab von Friedrich Hölderlin.